

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

1916

In Nacht und Schnee an der Aisne.

Nr. 24

(Spezialbericht von *.)

(Nachdruck verboten.)

Die Aisne sagt mir der Winter Guten
in dichten Flocken schneit es, und wir
wie ein Schlitten über die Schneedecke.
den Pappeln am Wege sehen uns im
über wie graue Wachtposten an.

auf, und durch die Fegen des grauen Himmels
bahnt sich die Sonne einen Weg. Sie will
auch noch etwas vom Schlachtfeld sehen, bevor
sie sich zur Ruhe begibt. Soldatengräber,
Massengräber! Dann Wald, Hügel und

einem die nächste Nacht verbringen werden.
Unser Führeroffizier, ein äußerst liebens-
würdiger Mensch, führt uns an und stellt uns
dem Kommandanten des 161. französischen
Infanterie-Regiments vor.

endlich ein Blick ins Weite.
Das Tal der Aisne liegt
vor uns. Alles ver-
schneit! Und durch dieses
weiße Einerlei sucht eine
graue Schlange ihren
Weg. Es ist die Aisne.
Jenseits von ihr hat der
Winter Zuderberge auf-
geschüttet. Sie sind nicht
süß, denn sie starren in
Waffen aus deutschem
Stahl. Seit dem 13. Sep-
tember 1914 haufen sie
— die Feldgrauen —
dort in ihren von der
Natur ausgezeichnet ge-
schützten Felsenfestungen.
Die französische Artillerie
muß schweigen, und die
Franzosen warten ge-
duldig ab, bis die Deut-
schen sich bequemem, aus
ihren Adlerhorsten zu
gehen. Eine Beschießung
dieses Teiles erachtet Ge-
neral Stoffe als eine Ver-
geudung von Munition,
mit welcher heute Frank-
reich recht haushälterisch
zu Werke gehen muß.

Es beginnt kälter zu
werden, denn die Sonne
hat uns im Westen gute
Nacht gewünscht. Der

hellrote Abendhimmel geht über unsern Köpfen
in ein glasiges Gelb über. Südwestlich zittert
der schon dunkle Horizont blutrot. Ein Dorf
steht in Flammen, um welches heiß gekämpft
wird. Die Dämmerung kommt rasch und leise,
wie immer an solchen Wintertagen.

Unser Ziel ist erreicht. Hier liegen die
Schützengräben der Franzosen, wo wir in

Generalleutnant Krafft von Dellmensingen,

Führer der siegreichen bayerischen Truppen am Roten Turmpass. Diese Truppen
hatten bekanntlich die Rumänen auf ungemein schwierigen Gebirgswegen um-
gangen und gepackt, als sie in voller Flucht durch den Roten Turmpass zurück-
flüchteten. General Krafft von Dellmensingen erhielt vom Deutschen Kaiser den
Orden „Pour le mérite“.

Die Nacht fällt nieder und am nächsten
Himmel beginnt der volle, rotlachende Mond
aufzusteigen. Ganz langsam! Er ist der
stille Freund aller. Silbern flutet sein Licht
über das Schlachtfeld, so hell, daß man weit
ins Bereich des Feindes sehen kann. Niemand
verläßt heute seinen Graben. Erst wenn der
Mond sich ansieht, sich schlafen zu legen und



Divisions-General Zekki-Pascha, X

der Bevollmächtigte beim Deutschen Kaiser, welcher zum General-
beim Sultan ernannt wurde. Unser Bild zeigt den General bei
die Übergabe erobeter russischer Feldbefestigungen an der Ostfront.



Generalleutnant Krafft von Dellmensingen,

Führer der siegreichen bayerischen Truppen am Roten Turmpass. Diese Truppen
hatten bekanntlich die Rumänen auf ungemein schwierigen Gebirgswegen um-
gangen und gepackt, als sie in voller Flucht durch den Roten Turmpass zurück-
flüchteten. General Krafft von Dellmensingen erhielt vom Deutschen Kaiser den
Orden „Pour le mérite“.

Wälder tauchen auf und verschwinden
in weissen hinter unsern Rücken. Zwei
Schützengräber im weissen, weichen Schnee!
Näher uns ein Dorf. Die wenigen
lebenden Bewohner stehen teilnahmslos
auf der Straße vor sich hinblickend in den Straßen
wecken tiefes Mitleid. Wir kommen
immer näher. Das Schneegestöber hört

der Nebel aufsteigt, dann heißt es die Ohren spitzen.

Alle Unterhaltung bricht ab. Man schläft oder man wacht! Der freundige Vollmond rollt wie ein ungeheurer Ball über die hohen Spitzen der Tannen hin, drüben auf den Höhen der Aisne. Dort schlafen und wachen die tapfern Feldgrauen. Und immer höher schwebt unser nächtlicher Begleiter dem Zenitpunkt zu, so daß er schon in die Schützengräben hineinblicken kann. Sein fahles Licht spiegelt sich im Glanze der aufgestellten Bajonette. Die Nachtkälte legt sich frühzeitig um unsere Glieder, und blau reflektiert der glitzernde Schnee im Mondschein. Ein leichter schneidender Nordwind setzt ein und fährt geheimnisvoll raschelnd durch die dünnen Zweige eines nahen Buchenwaldes. Sonst ist alles still um uns wie in der Wüste.

Der Mond verschwindet hinter einem Tannenwald, und der Schatten taucht alles um uns in Dunkelheit. Nicht auf zehn Schritte kann man seine Umgebung mehr unterscheiden. Gespensterartig ergreift der Nebel alles und hält es in ein weißes Tuch. Jetzt ist die Stunde des deutschen Angriffs gekommen! Aber nichts regt sich, und das Auge ist in der Schwärze der Nacht wie geblendet. Und in dieser gespensterhaften Ungewißheit soll der Soldat kämpfen, wenn er den Feind auch nicht sieht. Er muß kämpfen — und ist er so allein — gegen viele Dinge: Schlaf, Kälte, Ruhe, Nacht, Mattigkeit, Einnüchternheit und Geheimnis!

Plötzlich, was ist das, wird die Ruhe noch unheimlicher? Was geht in der tiefen Schwärze vor sich, in der Schwärze, die mysteriös vor uns liegt? Ohren und Augen schärfen sich, und nichts vermögen sie zu erkennen. Ein kurzer Hauch streicht über unsere Köpfe, dann wieder Stille. Alles Sein konzentriert sich von neuem im Auge und im Ohr. Aber vergebens! Der Puls jagt wie eine anstürmende Truppe durch Nacht und Nebel. Plötzlich knackt es im nahen Waldchen wie das Aufschlagen eines Nachtvogels. Dann wieder Stille, Stille, die die Nerven tötet. Den Wald aber hat die Nacht und der Nebel noch im Arm, den Wald, der in Waffen starrt.

Schnarrend strecken sich die Franzosenleiber in den Kasematten drunten. Langsam trippelt die frierende Wache den langen Grabengang entlang. Sie ahnen nichts, die Guten! Aber draußen schleicht sich vorsichtig Schritt für Schritt durch den Nebel der Nacht ein deutsches Regiment gegen die französische Front heran.

Eine Wolke deutscher Flintenschüsse faucht über unsere Köpfe. Die Grabenwache antwortet und pufft ihre blauen Bohnen ins Dunkel der Finsternis. Im Hallo erwachen die Schläfer in ihren Kasematten und stürzen zu ihren Waffen. Welch Durcheinander!

„C'est bien une attaque“, sagt der schwächliche Kommandant zu uns.

„Sie stürmen vor!“

„Sie sind kaum zwanzig Meter von uns entfernt“, gibt sein Stellvertreter zurück.

„Vielleicht nur fünfzehn“, antwortet sein Vorgesetzter, „hören Sie, wie ihre Kugeln um unsere Ohren fauchen!“

„Leurs balles sont nombreuses!“

„Voilà, ihre Siebenundsiebzigere treten in Tätigkeit“, ruft der Kommandant freudig, fast siegestrahlend aus, „und unsere Fünfundsiebziger antworten!“

Das wird erst: „La grande Musique!“

„Tirez. Tirez! Feu à volonté!“ läuft

Kommandierend ein Hauptmann die Schützengänge entlang.

Gefaszt laden sie, schießen sie, laden und schießen wieder. Und wenn ich an all' die vielen Tausende Franzosen denke, die hier einer neben dem andern im Schützengraben wohlverschont liegen, so hänge ich sehr um die tapfern, heranströmenden Feldgrauen. Zwischen dem Geknatter der Gewehre höre ich ganz deutlich das deutsche Kommando „Vorwärts!“ Aber es war nichts! War es eine Täuschung? Plötzlich hört die Schießerei von der deutschen Seite her auf. Und ich erwarte nun den Ansturm der Feldgrauen, nicht ohne Zittern.

„Feu à répétition!“ befiehlt der Hauptmann und die Unteroffiziere erteilen diese Order weiter. Doch der erwartete Ansturm kommt nicht; ein neuer Befehl: „Osez le feu!“

Endlich! Ermüdet sinken die Mannschaften hin, die Kehle trocken, die Hände an den heißen Flintenläufen verbrannt, die Finger zittern und die Augen tränen. Ein jammervoller Anblick! Die Säue stürzen sie sich auf die mit zweifelhaftem Wasser gefüllten Behälter und leeren sie aus. Der Typhuskrankheit, die in den französischen Schützengräben so arg grassiert, wird dadurch noch Vorschub geleistet. In meinem deutschen Herzen frage ich hangend: Geschieht dies auch in den deutschen Schützengräben? Während des Kampfes verschob der französische Soldat zweihundert Patronen. Vier, fünftausend Soldaten nahmen an diesem Kampfe teil. Nun heißt es von neuem Flinten reinigen. Die Bajonette werden ebenfalls vom Fett befreit. Eine kleine Kolonne ist beauftragt, aus einem 20 Meter von uns entfernten Loch den „Pare de réserve“ zu heben. Dort liegt neue Munition, denn man weiß nicht bestimmt, ob die Deutschen einen neuen Angriff noch vor Tagesgrauen aufnehmen werden. Meine Uhr zeigt halb drei Uhr morgens. In den Schützengräben wird emsig gearbeitet. Sie wollen den deutschen Ansturm, der sicher kommen wird, gut abschlagen. Aus der Stille der Finsternis der Nacht klingen traurig die Klagen der deutschen Verwundeten und Sterbenden zu uns: „Kamerad, Kamerad! Trinken, trinken!“ Wie möchte ich ihnen helfen, den armen Draußenliegenden! Ein roher Franzose schreit ihnen als Trost zu: „Nous verrons cela, quand il fera jour! — Wir werden sehen, wenn es hell wird!“

Die Franzosen haben sich nicht getäuscht. Von neuem beginnen über unseren Köpfen deutsche Kugeln zu pfeifen, und das Geknatter kommt von Minute zu Minute immer näher. Diesmal schleichen sie sich nicht lautlos mehr heran, sondern mit dem kräftigen Gesang „Deutschland, Deutschland über alles!“ stürmen sie uns entgegen. Hell und fest klingt der Trompetenschall, der im Walde sein Echo wiederfindet. Ruhig und fest erwarten die Franzosen den deutschen Ansturm. Ab und zu heben einige den Kopf über die Erdbrautung, um zu sehen, ob sie bald kommen, aber meist bezahlen sie das mit ihrem Leben.

Oh, welche Minuten! Sie werden mir zur Ewigkeit! Plötzlich gibt es einen hellen Schein am nächstlichen Himmel, und die französische Feuerlinie ist in Sonnenhelle getaucht. Das tut für die Franzosen nicht gut, wenn ihre heimtücklichen schwarzen Augen vom glanzvollen Strahl eines deutschen Scheinwerfers getroffen werden, sie sind geblendet und sollen jetzt noch kämpfen?

„Feu par salves!“ Kommandiert der Hauptmann. Zwischen den Reihen der Sanitätsgehilfen, die Binde der Genvention am Arm, auf die deutschen

„Feu à volonté!“ Feu à répétition freischen die Führer.

„Dem Feind müssen wir zuvorkommen.“ Der Wald da drüben muß genommen und jagt erst der Kommandant.

Das ist ein böser, bitterer Befehl. Da drüben wollen sie erstürmen. Ist es Entschlossenheit, daß sie auf die sich freuen.

Der Major eilt noch einmal durch die erteilt kurze Befehle: „Nicht schießen, jedem Halt sich auf den Boden werfen, jedem Geschosregen auf und vorwärts, Maschinengewehre zuerst! Mut, meine, und euren Mund halten bis zum Ende.“

Die Krankenträger haben nun die letzten Verwundeten aus dem Graben. Und mit einem Male steht das Regiment Senjeemann gegenüber, der Wirkliche Todes. Darüber denken sie nicht mehr läßt die Phantasie keinen Raum mehr.

„Nicht mehr feuern! En avant à nette!“ Pour la France!“ ruft der Die Gesichter der Franzosen sind zerrt. Wie Teufel rennen sie der Menschenmaner entgegen. Sie alle das tolle Nennen des Sieges. Das Summen der Kugeln über unseren die Feldgrauen schießen zu hoch, da kriechen einige Granaten, und das rhytmische aber schreckliche Tönen der Maschinengewehre ein.

Die Franzosen liegen platt auf dem und versuchen weiterkriechend an heranzukommen. Aber vergebens! Die lichen sich bedenklich, mancher strammender bleibt stumm liegen. Was Hagel von deutschen Kugeln! Was schrecklicher höllischer Granatentand Nachtluft! Immer wieder fahren und säen dort und da den unererbten Tod. Kriechend und schießend wieder Franzosen über den blutigen Schneereits erkalte Kameraden.

Da plötzlich schweigt das Feuer. Trompeten blasen zum Sturm. „Marsch! Marsch!“ bricht es mit Hoch aus dem dunklen Wald hervor ein Hauptmann, dann zehn, hundert, Feldgrauen. — „Hurra!“ — „Sprung Marsch!“ Nichts mag den deutschen zu brechen. Ein furchtbarer Nahkampf Mann gegen Mann ermorden sich unter Wehklagen und Abscheu.

„Zurück! Zurück!“ brüllt fliehender Franzosen. Blutige Bajonette bringen ihre Leiber, Gewehrfolben Reulenschläge über ihre Köpfe. In eile vollen deutsche Bajonette ihr Werk. Bläß vor Aufregung und mächtig im Zorn jagt ein Häuflein zurück.

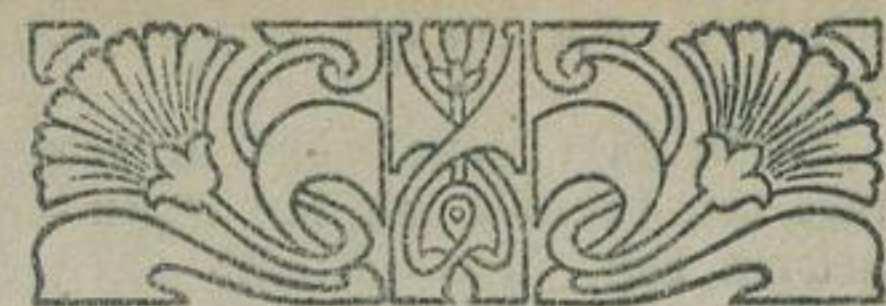
Ein donnerndes „Hurra der Kameraden“ aus dem eroberten Graben wie Wogen zu uns hinüber.

Im Osten dämmert es licht! Frostluft des Wintermorgens zieht fröhlicher haben dem Schlachtfeld Auto rast auf weißer, fester Straße Walbungen dahin. Dann öffnet sich und vor uns liegt Soissons im Morgenchein.

Die alte Jungfer.

Von Harry Bergmann.

(Nachdruck verboten.)



Heid wohnte draußen ein halbes Meilen von der Stadt in ihrem kleinen Häuschen, dem vorne wie ein buntes Schürzchen ein reizender Garten mit herrlichen Rosensträußen und vielartigen Beeten vorgebunden war. Dem Hause breitete sich ein weicher Obstgarten, dem sich ein Stück Acker mit regelmäßiger Gemüsebeete anschloß. Heidi lebte glücklich und zufrieden in diesem einsamen Tustulum, das sie einer auskömmlichen Rente von einem Gutsbesitzer-Diener ererbte hatte, nachdem lange Zeit, bis zu ihrem zweiunddreißigsten Lebensjahre als Näherin draußen in der weiten Kammerlichkeit durchs Leben schlagen mußte. Der harte, steinige Weg, den sie hinter sich ließ, war für den alten Diener Hammeringer, der gemein als ein Original und als außerordentlich gütig, der Anlaß gewesen, der sie verwandte Nichte als Erbin seines Vermögens einzusetzen, ohne daß diese die geringste Ahnung von dem ihr in Aussicht stehenden Erbe hatte, denn sie hatte den Diener nur einmal in ihrem Leben gesehen, als einer Reise gerade nach Frankfurt kam, die sie ebendort einmal aufhielt. Drei Jahre darauf schloß der alte Hammeringer die Augen zum ewigen Schlafe, und nach seinem Tode traf von dem zuständigen Richter bei Zettchen ein großer gelber Brief mit einem runden grünen Amtssiegel ein, der ihr Mitteilung von der Erbschaft gemacht wurde mit der Anfrage, ob sie diese annehmen wolle. Drei Tage lang weinte sie vor Glück und in ihrem elenden Dachstübchen und mit innigem Herzen ihrem edlen Wohlüber das Grab hinaus. Dann lieferte sie noch in Arbeit befindlichen Sachen an den Händen ab, holte sich von der Sparkasse den nötigen Mark, die sie hatte erkräftigen und reiste nach dem weit entfernten Ort.

Dem gerichtlichen Schreiben war nur ein kleines Häuschen mit zugehörigem Garten und einer von einer kleinen Rente die Rede. Sie nun hörte, daß die Rente monatlich nur Mark betrug, da wollte vor Wonne und das Herz fast springen. 180 Mark! Das sie bedachte, wie viele, viele Wochen sie bisher tagsüber und die halbe Nacht arbeiten mußten, um diese Summe zu verdienen! Und nun bekam sie das jeden Tag, ohne sich die Finger mit der Nadel zu verletzen, — und bis an ihr Lebensende! Das war es ihr zu viel, um es zu fassen. Als sie nun gar ihr kleines Bestitztum da stand sie ungläubig da und sah den Reichtum, der sich ihr bot, der ihr gehörte, ihr Eigentum war! Die drei kleinen Zimmer mit den alten wurmgehessenen Möbeln, die sich in dem so reinlich angeordneten Häuschen befanden, kamen nur immer ein stilles Dachstübchen, Tisch, Stuhl und den nötigen Hausgeräten ihr eigen genannt hatte, vor, wie

große, prächtig ausgestattete Räume reicher Leute. Und als sie auf dem Hofe den Schuppen mit dem Schweine- und Hühnerställe, den Acker, den Gemüsegarten und die langen Reihen der Obstbäume sah, da nannte sie sich heimlich Fräulein Gutsbesitzerin und träumte sich ein geschäftiges hauswirtschaftliches Leben für die Zukunft zurecht.

Die zwei Vorstentiere und das Federvieh, das lustig ihr Anwesen bevölkerte, waren vor allem ihr Stolz und ihre Freude. Sie meinte, daß mit dem, was diese Kleinviehzucht, der Garten und Acker bei sorglicher Bewirtschaftung hergab, ganz gut zu leben sein müsse.

So richtete sich Zettchen Heide denn wohlgenut auf das neue Leben ein und führte in stiller Beschaulichkeit ein einsames, zurückgezogenes Dasein.

Da das Häuschen ziemlich weit abseits von der Straße lag, bekam seine Besitzerin nur selten jemanden zu sehen. Ab und zu schlenderten Sonntags einige Spaziergänger in der Gegend umher. Diese und der Briefträger, der ihr alltäglich eine Zeitung ins Haus brachte, waren die einzigen Menschen, die sie die ganzen Jahre hindurch sah.

Seit acht Jahren führte sie nun schon dieses Leben, Jahr für Jahr in der gleichen geregelten Weise, und mit jeder einzelnen Tätigkeit, die auf dem kleinen Anwesen zu verrichten war, war sie aufs innigste vertraut geworden.

Zettchen Heide hatte eigentlich allen Grund gehabt, mit ihrem Los zufrieden zu sein. Und sie war es auch; aber dennoch fehlte ihr etwas. Die Einsamkeit tat ihr weh, trotzdem sie doch ihr ganzes Leben lang nichts als Alleinsein und Abgeschiedenheit kennen gelernt hatte und süßlich daran hätte gewöhnt sein müssen. Aber sie kannte die heimliche Sehnsucht in ihrem Herzen, die sie nie ganz zufrieden werden ließ. Und sie schenkte sich auch nicht, sie sich offen einzugehen: Sie sehnte sich nach einem Menschen, den sie lieben, für den sie sorgen, leben könnte. Zettchen wußte aber auch nur zu gut, das war immer ein Traumgebilde gewesen — und würde wohl auch immer eins bleiben.

In ihrer Jugend schon hatte sie so bald einsehen müssen, daß die Liebe sich schwer an äußerlich Häßliche heranwagt. Denn es war ihr versagt geblieben, irgend einen körperlichen Vorzug zur Geltung bringen zu können. Ihr kleiner, ein wenig schiefes Körper, ihr unschönes, schmales Gesicht, in dem die Nase etwas nach rechts verschoben erschien, waren nicht dazu angetan, einen Mann zu fesseln, oder Liebe zu erwecken. Was tat es, daß in ihren grauen Augen eine Welt von Güte, Bärtlichkeit und Liebe schlummerte? Das wurde nicht geschätzt, und konnte doch auch täuschen! Die schiefe Nase und der breite Mund mußten doch immer wieder den günstigen Eindruck, den ihr Wesen und ihr bereites Augenpaar schufen, verwischen.

So war die Zeit, in der das junge Herz sich der Sehnsucht nach dem Manne öffnet, an ihr spurlos vorübergegangen. Nur einmal

hatte ein heiterer Sonnenstrahl ihre sehnsüchtige Seele erfüllt. Das war, als Paul Steller, der arme stellenlose Kommis, sich ihr genähert hatte, mit dem sie eine schöne glückliche Zeitlang ein inniges Verhältnis unterhielt.

Das war die einzige dürftige Erinnerung, die ihr liebessames Leben bot. Und wie hatte sie geendet?

Nachdem er ihr heimlicherweise ihr Sparkastenbuch mit dem sauer erworbenen Verdienste mehrerer Jahre gestohlen, war er eines Tages verschwunden. Nicht die paar Hundert Mark waren es, deren Verlust sie betrauerte; die hätte sie ihm ohnedies mit Freuden hingegen, um ihn vor Elend und Kummer zu bewahren. Nein, die Zweifel daran, daß er ihr wirklich ehrliche Reue entgegengebracht habe, die setzten sie in Verzweiflung. War es nicht offenbar, daß er das Verhältnis mit ihr nur angeknüpft hatte, um sie bei erster guter Gelegenheit ihrer Spargroschen zu berauben? Wer sagte ihr, daß er dasselbe Mandat nicht vorher und nachher bei noch vielen anderen ausgeführt hatte, daß er nicht einer jener gewissenlosen Heiratschwindler war, von deren Taten man doch so viel in den Zeitungen liest?

Aber, das, was ihr der Verstand sagte, das wollte das Herz nicht wahr haben. Heimlich lebte der Geliebte in ihrer Seele, wenn auch als ein leichtsinniger, so doch als ein innerlich rechtshaffener Mensch weiter. Schon lange hatte sie ihm seinen Streich verziehen und wäre glücklich gewesen, wenn sie ihm ihre Verzeihung hätte mitteilen können; denn sie wollte nicht die Erinnerung an den einzigen Menschen, der ihrer Seele nahe gestanden, getrübt wissen.

Heimlich, in stillen Stunden, hatte sie die langen Jahre hindurch von seiner Rückkehr zu ihr geträumt, sich hineingelebt in ihre Rolle als die verzeihende Geliebte, die ihn mit Freuden aufnehmen und ihr Leben mit ihm teilen wollte. Wenn er nur käme! Sie wußte aber nur zu gut, daß solche Träume sich nicht verwirklichen, — und doch mochte sie von ihnen nicht ablassen. Einen förmlichen Kultus trieb die „schaurige alte Jungfer“, wie man sie nannte, in ihrem Herzen mit dem ehemaligen Geliebten. Wie hätte sie ihn umhert und gepflegt mit der ganzen reichen Liebe ihres Herzens, wie hätte sie ihn warm versorgt in ihrem behaglichen kleinen Nestchen! Aber alle ihre Bemühungen, sich Kenntnis über sein weiteres Schicksal zu verschaffen, waren ergebnislos verlaufen.

Eines Tages im Frühjahr trat der Postbote an Zettchens Gartenzaun und reichte ihr einen Brief zu, der den vielen Aufschriften nach zu urteilen weit umhergewandert war. Nur mit Mühe und Not war ihre frühere Adresse in Frankfurt zu lesen. Da der Brief einen Vermerk des Abenders nicht trug und man die Adressatin nicht hatte auffinden können, war seine Zustellung um fast ein halbes Jahr verzögert worden.

Beim Öffnen des Briefes fielen Zettchen eine Anzahl Hundertmarkscheine in den Schoß.

Dabei lag ein kleiner Zettel, mit Bleischrift beschrieben, den Zettchen mit steigendem Interesse las:

„Meine liebe Zette! Es ist gewiß schon lange her, daß Du mir den letzten Gedanken gewidmet hast. Und das wird kein guter Gedanke gewesen sein, vielmehr ein Gedanke des Abscheus und der Verachtung. Und Du tatest recht daran, so schlecht von mir zu denken, denn ich habe Deine Güte und Herzlichkeit mit dem schändlichsten Undank gelohnt. Aber ich habe schwer büßen müssen in den langen Jahren. Ich habe keinen Tag mehr gehabt, den ich einen glücklichen nennen könnte. Bitter schlecht ergangen ist es mir immer. So bin ich dann von Stufe zu Stufe gesunken, ohne daß sich mir die Möglichkeit, mein Unrecht Dir gegenüber wieder gutzumachen, bot, trotzdem dies der einzige Wunsch meines Lebens blieb. Und gelang es mir auch ab und zu, bei meinem Durchstreifen der weiten Welt, ein paar Mark zu erwirgen, so kamen doch immer wieder Zeiten der bittersten Not, in denen ich das Ersparte verwenden mußte, um nicht zu verhungern. Das änderte sich kürzlich plötzlich dadurch, daß mir ein Unglück zustieß, durch das ich zum Krüppel wurde. Als Entschädigung erhielt ich eine Summe, die es mir ermöglichte, meine Schuld Dir gegenüber wenigstens materiell wieder gutzumachen. Ich sende Dir anbei den Betrag, den ich Dir damals entwendete, mit Zinsen zurück. Noch fehlen einige Mark an der ganzen Summe, denn das Geld reichte doch nicht ganz aus. Ich hoffe, daß es mir gelingt, in der Zeit, die mein verlorenes Leben noch dauert, den Rest zu erwirgen. Ich bin glücklich und froh, daß ich durch Abtragung meiner Schuld Dir beweisen kann, daß ich im Grunde meiner Seele nicht ganz der schlechte Mensch bin, für den Du mich halten mußtest. Es ist meine einzige Hoffnung, die ich noch habe, in Deinen Augen nicht mehr ganz so verachtenswert zu erscheinen, und ich bitte Dich, einem Verlorenen hin und wieder ein Deinem treuen guten Herzen entsprechendes Gedenten zu widmen. Ich bin krank an Körper und Seele und werde mein Leben wohl in dem Glend, in dem ich mich all die Jahre hindurch befunden habe, beschließen müssen. Dir wünsche ich alles Gute, das zu denken ich fähig bin. Mit innigem, heißen Dank für die freundliche Güte und Herzlichkeit, die Du mich spüren liehest, und die ich so gewissenlos damals mit Undank lohnte, bin ich Dein

Paul Steller.“

Als Zettchen Heide das gelesen hatte, da

feierte sie in tiefem Herzen ein Fest hellster Glückseligkeit. Ihr Liebster von damals hatte ihr zu Danke gelebt die ganze lange Zeit ihrer Zweifel und heimlichen Wünsche hindurch! Er war kein schlechter Mensch, er verdiente

Herzen auf den Krüppel zu, der mit Schritten die schwere Orgel vor sich her schleifte. „Steller, erkennst Du mich noch?“ Die Orgel hörte mitten im Stück gerissen zu spielen auf.



Zur feierlichen Eröffnung der Genter Universität.

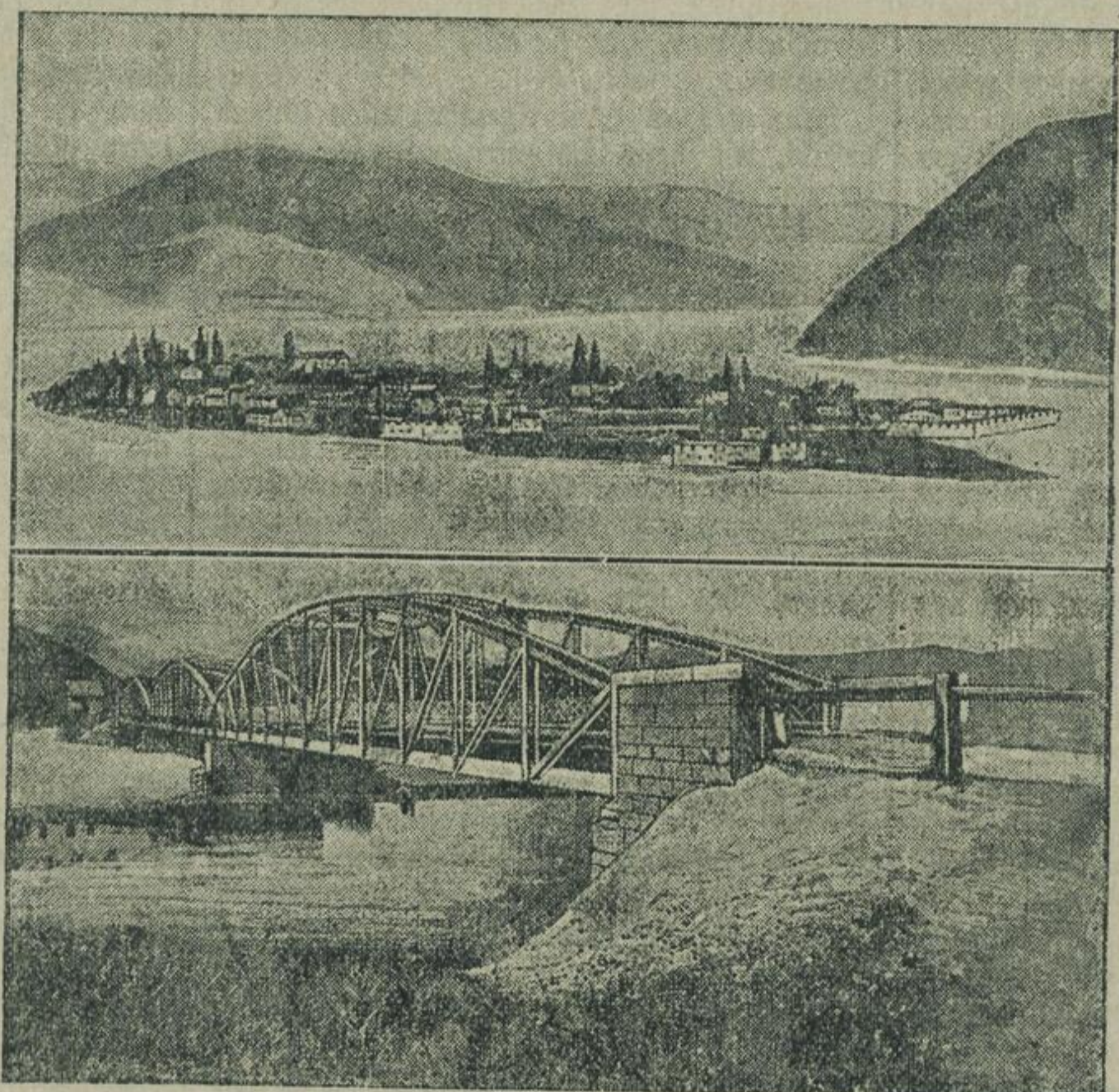
Unser Bild veranschaulicht die Universität in Gent, welche im Beisein vieler politischer Persönlichkeiten, sowie der meisten flämischen Literaten feierlich eröffnet wurde.

trotz allem, was vorgefallen, geliebt zu werden! Mochte es kosten, was es wolle, sie mußte ihn auffinden und mit sich nehmen. Gleichviel wie sie ihn finden würde, und sollte sie ihn von der Straße auflesen!

In Köln war der Brief zur Post gegeben, dorthin reiste sie und erfuhr auf dem Melde-

merte sie ihr Programm herunter, in Zettchen mit Tränen im Auge am saß und ihrem Liebsten hin und wieder selig zunickte.

Die Diplomaten und die Unjere Diplomaten haben in jehiger enorm viel zu tun. Re stiger Sterblicher im wird soviel arbeiten Herren am grünen Regierung. Wenn au Arbeit schön eingeteilt werden muß, so sind betigen Entscheidungen viele, daß die verantwortlichen Personen weder mit und sich um alles bemühen müssen. Keine Ruh und Nacht! Wir werden vergessen, was unsere Heere und unsere Heerführer leisten, aber sollten auch nie vergessen die leitenden Männer der Front, die mit der in der Hand das Staaken lenken und schützen, getan haben und nach müssen! Die moderne matie ist erst wenig abert Jahre alt, sie beginnt dem Wiener Kongreß, die die Schicksale Europas Hände der fünf Großrußland, England, Frankreich und Preußen wurden. So entstand ersten Mal die Notwendigkeit „internationale“ Fragen Verkehrs, des Rechts erlebigen, es entstand ein diplomatischer dankenaustausch nach äußeren Formeln Regeln, wie sie noch heute gebräuchlich sind. Die Nichtschmerz für die Diplomaten natürlich die gegenseitige Anerkennung



Zu den Kämpfen im Raume von Orsova.

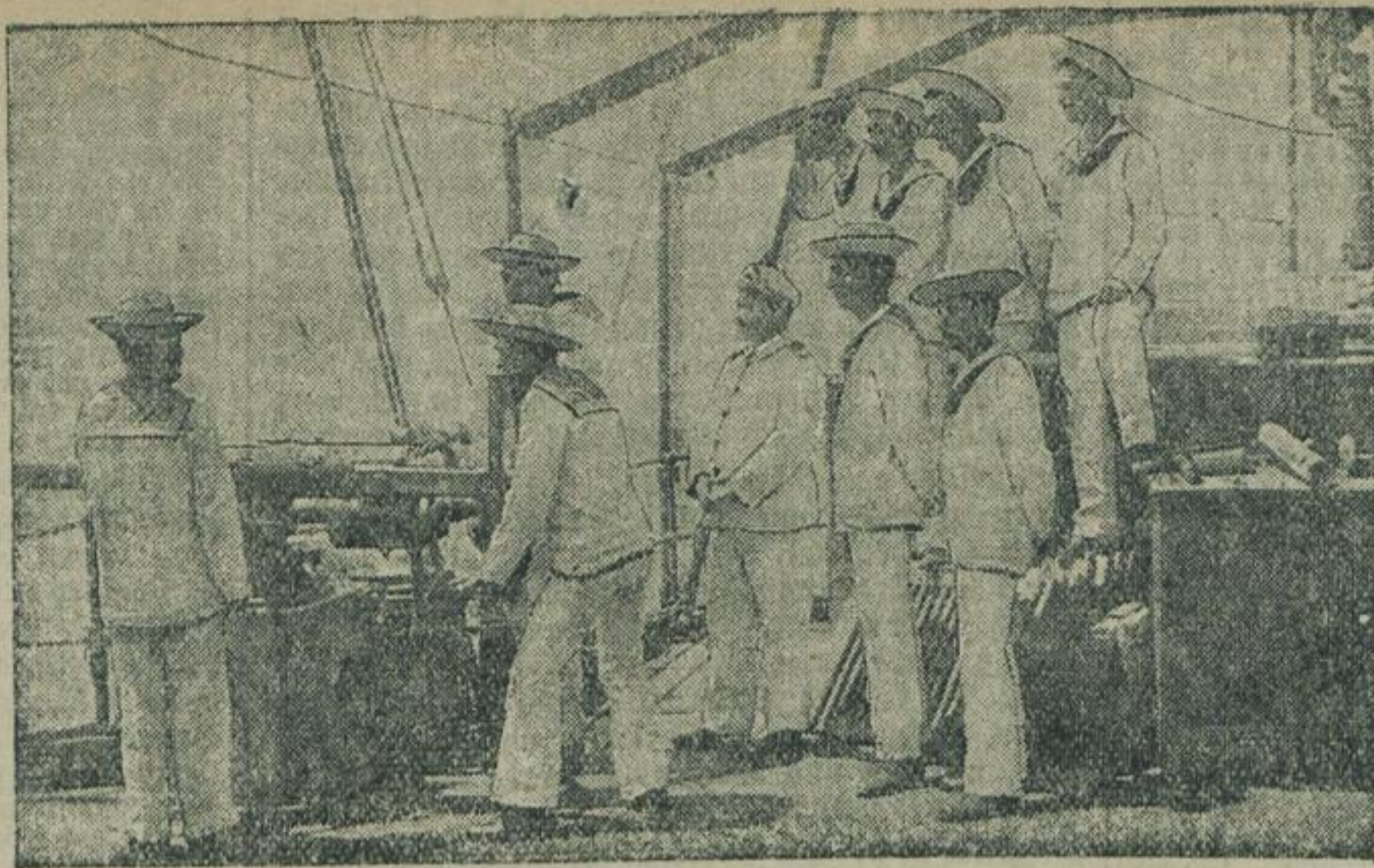
Ganz besonders war die Donaubrücke, welche unser unteres Bild veranschaulicht, das Ziel erbitterter Kämpfe gegen die Rumänen. Oberes Bild zeigt die Insel Ada Kaleh (Rein-Orsova).

ant, daß ein Invalide namens Steller mit einer Drehorgel in der Umgegend umherziehe.

Ein paar Tage später fand sie ihn. Der rechte Arm fehlte ihm, mit der linken Hand drehte er seine Orgel. Sie trat mit klopfendem

erledigen, es entstand ein diplomatischer dankenaustausch nach äußeren Formeln Regeln, wie sie noch heute gebräuchlich sind. Die Nichtschmerz für die Diplomaten natürlich die gegenseitige Anerkennung

alen Wünsche der ein-
 r sich
 noch?
 Stück
 Du?
 en hüt
 en solle
 schäm
 enft D
 vorgeh
 ich, mit
 Hause
 freie
 den. Früher entschieden
 allzuoft Hofintriguen,
 Kingswirtschaft und der
 erabst
 zog
 te, w
 ollte,
 total,
 irahle



Von der griechischen Marine.

Griechische Marinemannschaften beim Exerzieren an einem Schiffsgeschütz.

es stets, mit Würde aus der
 Necterei hervorzugehen. Ein-
 mal glaubte der König, seinen
 Tafelfreund ganz sicher in der
 Falle zu haben. Mendelssohn
 saß dem König gegenüber.
 Dieser schrieb, listig lächelnd,
 auf einen Zettel die ungeheuer-
 lichen Worte: „Mendelssohn
 ist der erste Esel der Welt“.
 Dann ließ er den Zettel reihum
 gehen, bis dieser Mendelssohn
 selbst vor die Augen kam.
 „Majestät haben mich da mit
 einem sehr nützlichen Haustier
 verglichen“, sprach der Philo-
 soph, „ich werde mir das wert-
 volle Dokument für alle Zeit
 aufbewahren. Aber zum Be-
 weis, daß ich es von Eurer
 Majestät herrührt, bitte ich,
 die Gnade zu haben, es noch
 mit Eurer Majestät Unterschrift



Graf v. Bernstorff,

deutsche Botschafter in den Vereinigten Staaten von Nord-
 amerika, welcher dem Präsidenten Wilson den Brief des Deutschen
 Kaisers überbrachte.

mit
 s beh
 Ruh
 e we
 nse
 re
 t, ab
 ern, und so wurden auch die
 erges
 äner
 nger
 iger. Der „Notenwechsel“
 Staaten
 en ge
 nge
 d wa
 derne
 ig über
 e beg
 reß, au
 copas
 reich hat mit der Ge
 roph
 e, Fran
 eugen
 htstand
 otwen
 Fragen
 hts an
 natifch
 ormet
 uchlich
 maten
 ennung

unweigerlich auf den Morgen ruten. Das
 ist indessen, wie die Messungen am Dynamometer
 unzweideutig ergeben, ein Irrtum. Der Mensch,
 der eben aus dem Bett aufgestanden, ist im
 Gegenteil außerordentlich schwach, und seine
 Muskeln können nur ein Minimum von Arbeit
 leisten. Die Muskelkraft wächst aber, nachdem er
 das erste Frühstück zu sich genommen, rapide
 und erreicht die größte Höhe nach der Mittags-
 mahizeit. Dann sinkt sie allmählich für ein paar
 Stunden, um gegen Abend aufs neue zu zunehmen
 und sich dann in der Nacht bis zum Morgen
 wieder abzuschwächen. Als die schlimmsten
 Feinde der Muskelkraft ergeben sich die beiden
 Extreme der Untätigkeit und der Übermüdung
 zu erkennen. Auch das Schwitzen während der
 Arbeit trägt wesentlich zur Schwächung der
 Muskeln bei.

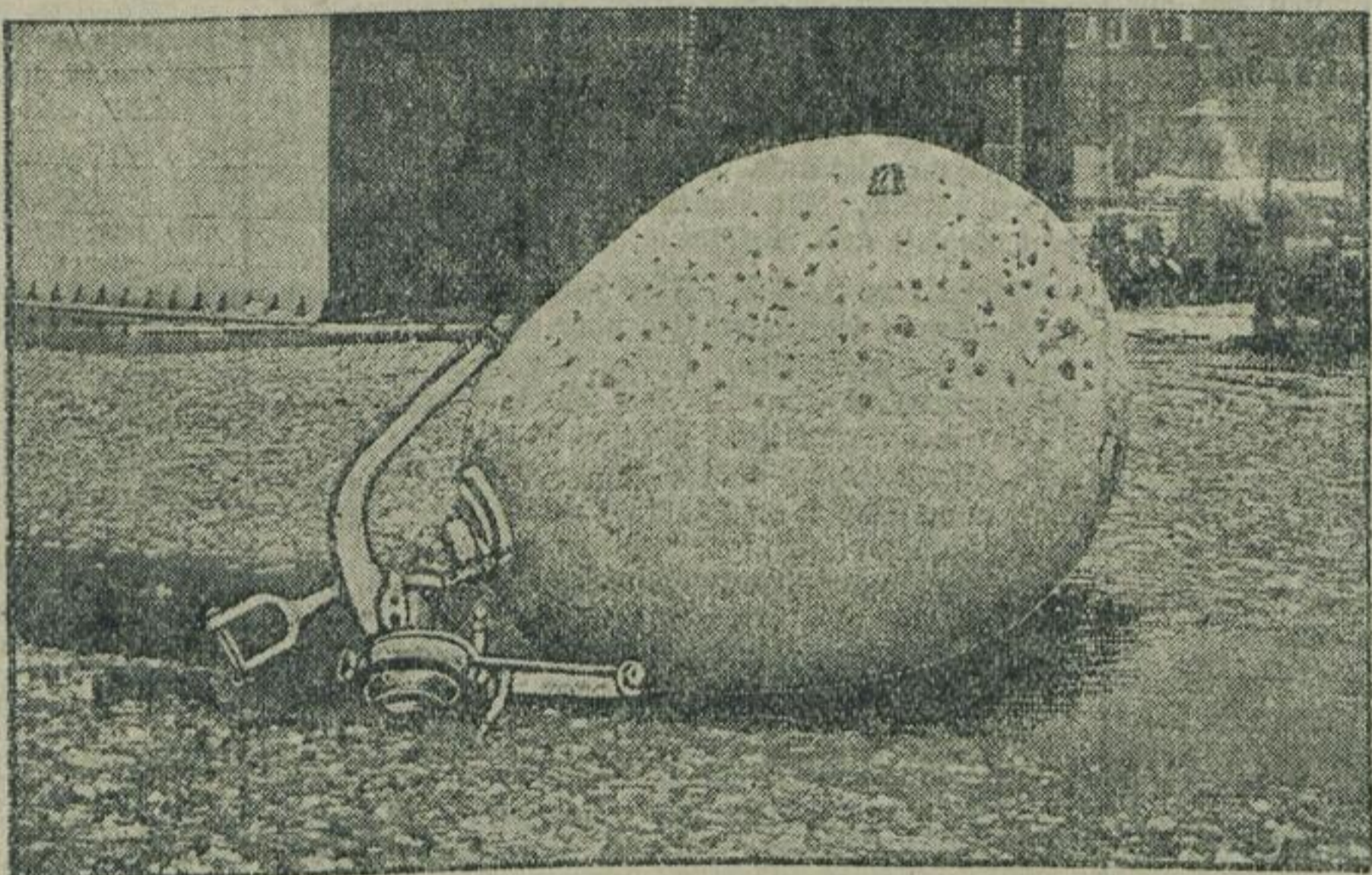
Der überlistete König, Friedrich II. lud sehr oft auch den berühmten Philosophen
 Moses Mendelssohn zur Tafel. War er gerade
 in heiterer Stimmung, was nicht zu selten
 vorkam, dann vergnügte sich der König gern
 damit, seinen Gästen etwas am Zeuge zu flicken.
 Mit Vorliebe nahm er den alten Philosophen
 aufs Korn, um dessen Klugheit in Verlegenheit
 zu bringen. Aber Mendelssohn ließ sich niemals
 verblüffen, er verstand



Der amerikanische Staatssekretär Lansing,

welcher sich mit dem Präsidenten Wilson wegen der englischen
 Vorfälle überworfen hat.

zu versehen.“ Nichts ahnend unterschrieb der
 König und reichte den Zettel zurück, wonach
 nun Mendelssohn zu schmunzeln anfang.
 „Damit auch die Herren an der andern Hälfte
 der Tafelrunde erfahren, was auf dem Zettel
 steht, bitte ich, ihn vorlesen zu dürfen.“ „Les er
 nur“, sagte der König. „Seine Majestät hat
 geruht, zu schreiben: Mendelssohn ist der erste
 Esel der Welt. Friedrich der Zweite.“ So war
 der König abermals geschlagen, er nahm den
 Streich aber natürlich nicht übel, sondern hat
 herzlich mitgelacht über die Schlanheit des
 Philosophen.



Englische Seeminen. Diese Seeminen sind eiserne, mit Sprengladung gefüllte Gefäße, bei deren
 Verührung mit einem Schiff ein in diesen liegendes Glasröhrchen zerbricht. Die auslaufende Flüssigkeit
 stellt einen elektrischen Kontakt her und bedingt dadurch die Zündung. Die Zündungsleitung soll durch das
 Verankerungsstau hindurch laufen, damit, wenn sich die Mine löst, auch die Kontaktleitung zerbricht und
 die Mine unschädlich wird. Die englischen Minen entbehren aber meist dieser international vorgeschriebenen
 Sicherung und gefährden dann, losgerissen, die gesamte Schiffsart.

Wochensprüche.

Durch Ausbannen ebenen wir
 Berge, setzen dem Meere
 Grenzen und machen aus
 Steinen Städte und Paläste
 und Mauern. (K. J. Weber.)

Selig, wenn die Träne
 rinnt, Dicht wie Regentropfen
 fallen. Ungeweinte Tränen
 sind, Wohl die schmerzlichsten
 von allen. (Prinz.)

weiter Schauspielerin Amelie Anna geborene
von, Künstlername Lili Petri, 1863 geboren, wer-
de etwaigen Kinder oder deren Vormünder auf-
ert, ihre Erbsprüche geltend zu machen.

280. Gesucht werden die Erben des Arbeiters
Karl Bernig, 1861 in Berlin geboren.
281. Erben werden gesucht für den Nachlaß der
Stadtmittelschwester Emilie Marie Justine Kaiser.

282. Gesucht wird der Väter Georg Kähl, 1870
in Ober-Olmern geboren, zuletzt in Frankfurt a. M.
wohnhaft gewesen.
283. Gesucht wird Martin Braun aus Biefenfeld.



Ob mit der
liebe Weib-
nachtsmann
wohl auch
einen
**Dampf-
Selbst-
Wäscher**
von den alleinigen Erzeugern
Haegele & Zwirgler, Ehlingen, a. Neck. 212

Haben Sie den Wunsch, auf den Wunschzettel habe ich es meinem
Manne geschrieben; ach, wie groß würde meine
Freude sein, wenn dieser Wunsch Erfüllung fände.
Ich habe dann jährlich etwa 150 Mark sparen und hätte
Gewißheit, daß Übertragung ansteckender Krankheits-
stoffe durch Wäscheverunreinigung vermieden würde. „Haegele“ wird
Gas, Holz, Kohlen u. u. Beheizung geliefert.



Teilzahlung.
Uhren und Goldwaren,
Photoartikel, Sprech-
maschinen, Musikinstru-
mente, Kriegsschmuck.
Kataloge gratis u. franko liefern
Jonass & Co., BERLIN A 647.
Delle-Allianzstr. 7/10.

Der Verkauf der Nähseide nach
Metermaß-u. Meternummerierung
ist der einzig richtige, da jeder Käufer
und Verbraucher dadurch selbst das
Maß und die Nummer nachprüfen
kann. Er befreit uns zugleich
von dem veralteten englischen
Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das
Zuverlässigste und Vorteilhafteste!



Beste Ersatz für feine Toiletteselle ist
Sigs „Sinol“ Sandmandelkleie.
Bewährt sich hindurch als bestes und unschädliches Waschmittel für
Bettwäsche, Geschützt.
In Dosen zu 50 Pfg. und 1 Kasten zu 150 Pfg. in
Böden, Drogerien, Parfümerien, Friseurien, Kaufhäusern oder direkt
OTTO BRÖSIG, München 27, H.
Kauf ohne Sellenkarte! Wiederverkäufern hoher Nutzen!

Eier sind für die Ernährung
jetzt besonders wichtig.
Mischen Sie unter das Hühner-
futter geringe Mengen von
Dr. Schwabs
Eierlegepulver für
Hühner.
Sie werden damit bei Ihren Hüh-
nern glänzende Legeerfolge er-
zielen.
5-kg-Pakete gegen Nachnahme
M. 6.50 ab Nürnberg.
Chem. Fabr. Dr. Jul. Schwab
Nürnberg 26.



Berg und Tal durch Wald und Feld-
Torpedo
Beste Ersatz für feine Toiletteselle ist
Sigs „Sinol“ Sandmandelkleie.
Bewährt sich hindurch als bestes und unschädliches Waschmittel für
Bettwäsche, Geschützt.
In Dosen zu 50 Pfg. und 1 Kasten zu 150 Pfg. in
Böden, Drogerien, Parfümerien, Friseurien, Kaufhäusern oder direkt
OTTO BRÖSIG, München 27, H.
Kauf ohne Sellenkarte! Wiederverkäufern hoher Nutzen!

Großes **Sportbuch**
illust. früher 16 Mk. jetzt für 8 Mk.
zu verkaufen.
Briefe sub B 8 an d. Exp. d. Bl.

Ohne Ver-
bindlichkeit
erhält jed.
Zitherspieler
(Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-
Musikstücke zw. Katal. d. neuest.
Sachen. H. Vrica, Köln 30.

Geschäfts-Verlegung.
Lorenz Stanko, Hollelerant,
gegründet 1915
Militärausrüstung für Feld
und Garnison.
Hauptgeschäft und Werkstätte
nun Odeonsplatz 14 u. Arkaden
München.
Filiale: Theresienstraße 33 an der
Türkenstraße.
Fabrik und Wohnung: Pilotstr. 10.
Telephon 20801.

Bestes Mittel zur Ausrottung von
Ratten und Mäusen
ist Dr. Schwabs
Muskulin.
Ein Bakterienpräparat, das eine
ansteckende Krankheit unter
diesen Tieren erregt, das diese
in Massen tötet. Für Menschen
und Haustiere unschädlich.
Kleine Flaschen M. 1.50,
Große Flaschen M. 5.—.
Gegen Nachn. ab Nürnberg.
Chem. Fabr. Dr. Jul. Schwab,
Nürnberg 26.
Aut. Wäsche Prospekt. :: Vertreter gesucht.



Tarot - Anleitung
Langjähriger Erfahrungen zusammengestellt von einem alten Spieler,
das Bündchen 30 Pfg.
portofrei gegen vorherige Einzahlung des Betrages in Briefmarken.
Dr. Wild'sche Buchdruckerei Gebr. Pareus, München,
Promenadeplatz 16.

Vertreter, Grossisten, **Kriegsseife** Gloria-Seifen-Ersatz
Händler!
Hervorragend im Gebrauch! Dringend notwendig für jede Hausfrau,
unentbehrlich für Kontor- und Fabrikbetrieb! Probekiste mit
200 Stück 14.50 Mark franko.
Waschpulver „Der gute Ruf“ vorzügl., billiges u. be-
quemes Waschmittel.
Bayerische Handelsgesellschaft, Nothelfer & Röttinger,
München A. Mittererstraße 11.

Umsonst. Uhr, Kette u. Ring
oder Auswahl unter zirka 50 Bedarfs- u. Luxus-Artikeln
wenn Sie unsere 100 Postkarten in Ihrem Bekannten-
kreis verkaufen. Senden Sie nur Ihre Adresse, wir
schicken Ihnen sofort die 100 Karten. Von der Einneh-
me schicken Sie uns M. 7.50, und wir senden eine wirk-
lich gute Herren-Ankeruhr (30 St. gehend, genau regu-
liert, 2 Jahre Garantie), Kette und Ring, oder den ge-
wünschten Gegenstand. Für M. 10.50 senden wir gute
Damenuhr mit Lederarmband od. Halskette. Jeder
Kartensendung liegt unsere neue illustrierte Geschenks-
liste bei. An Kinder wird nicht geliefert.
Walter Schmidt & Co., Berlin W 47.

**Rückgrat-
verkrümmung**
hohe Schultern und
Hälften bekämpft mit
großem Erfolg bei Er-
wachsenen u. Kindern
nach verstelltem
**Geradehalter
System Haas**
Mehrfach preis-
gekrönt. Ausführ-
liche, reich illustrierte
Broschüre kostenlos



Centrale Franz Menzel
Dresden-Blasewitz 8.

Was möcht Ihnen Ihr Diffus im Club
Landa, wo Sie kein Muffel wuschelt.
Nimm Sie die Dullfildspyrer
Gymnastik und die Dullfildspyrer
Gymnastik. Darlangen die Prospekt vom
Gymnastik-Institut München.

Qualität einer 5 Pf. Sorte **U** 100 Stück 3 Mark
Deutsche Zigarette
Garantiert Handarbeit **U** Hervorragende Spezialität
Versand nur gegen vorherige Zahlung von 3 Mark oder 5 Kronen.
Nachnahmen oder Ansichtsendungen werden nicht gemacht.
U-Zigarettenfabrik München 46 (L. Steyrer).
Uhr und Kette geben wir Ihnen
wenn Sie unsere 100 Künstler-
Kriegs- u. patriotische Postkarten,
die wir Ihnen kommissionsw.
frei zusenden, im Bekanntenkr.
verk. Nach Einsd. v. M. 7.50 erhalt.
Sie unsere Anker-Remontoir-Uhr, echt deutsches Fabrikat,
samt Kavaller-Kette frei zugeschickt. Damenuhr od. Arm-
banduhr M. 3.— mehr. Besteller muß Beruf angeben. An
Personen unter 18 Jahren liefern wir nichts!
I. Stern Company G. m. b. H., Berlin W 68, Rosenstr. 48. Erste Klasse Firma dieser Art.

Fußeleidende!
Sie könnten
sich stunden-
lang selbst
ständig fort-
bewegen bei
Gebrauch
eines Felicitas-Selbstfahrers. Ver-
langen Sie daher umgeh. die für
Sie völlig kostenl. Zusdng. des
ausführl. Kataloges m. neuest.
Abbildgn. d. tausendf. bewährt.
u. höchstausgez. Fahrzeuge von
Louis Krause, Leipzig-Gohlis 52.



**Seidenhaus
Julius Zschucke.**
K. Sächs. Hofl. Musternachgenauer Angabe.
Größtes Samt- u. Seidenlager in Sachsen.
Dresden Z. A. d. Kreuzkirche 2.

Redaktionschluss Jeweils 3 Wochen
vor Erscheinen.
Beste Ersatzf. Füllfederhalter ist
d. Federhalter ohne Tinte. Kein Nach-
näh. Schreibm. Wasserrot. 4 Muster
M. 1.—, 1 Dtz. M. 2.—, Wiedervk. hoh.
Rabatt. **H. Taubenberger,**
Lindau-Enzlwiler (Bay.).



HELDEN-



TAFEL.



Aufnahme der Bilder für unsere Leser gratis!

Für Photographie-Aufnahme 20 Pf. Porto erbeten!



Johann Reubäcker, Wöhrenhausen, 17. J.-R., † 1. XI. 14.



G. Stäuble, Osterberg, † 22. VIII. 15.



R. Dettnerich, Winterrieden, 8. Landw.-J.-R., † 27. VII. 15. (Sämtliche Wabenhäuser Anzeiger.)



D. Fischer, Wabenhäuser, † 27. VII. 15.



G. Schneider, Greimelshofen, † 28. IX. 15.



H. Jechle, Greimelshofen, † 5. XII. 15.



Max Gäh, I. Forstall, b. Jäger-R., Mitglied d. S.-Sch.-Ges. „Lützow“, Burglengsfeld 7. (Ill. Wabr. Schützen-Ztg.)



Gefe. Er. Hochmann, Felbart, 60. † 5. IX. 15. (Weihenstepher Zeitung.)



Detzer W. Baumgartl, S. Unterg. S. R. E. Pring Waldert, 23. X. 15, vermisst. Wer weiß etwas?



Theob. Ebel, Berlin-Charlottenburg, † am 10. IX. 15. („Neue Zeit“, Charlottenburg.)



Rud. Rabe, J.-R. 45. Vermisst i. 7. VIII. 15. Wer weiß was?



Carlst. Kocher, Großröhrensdorf, Inf. d. E. Kr. u. d. Friedr.-Aug.-Reg., im Felde. (Sämtl. Allgem. Anzeiger Brettnig.)



Gefe. Kocher, Großröhrensdorf, Inf. d. E. Kr. u. d. Friedr.-Aug.-Reg., im Felde.



Bischofswedel, Großröhrensdorf, Inf. d. E. Kr. 1. (Weide Harz-Beitrag.)



Karl Lindner, Klebernießau, 6. Ref.-J.-R. 4. † 28. II. 16. (Sämtl. Homburg-Bezirkszeitung.)



Ludw. Baumgärtner, Obernießau, 80. Ref.-J.-R. Vermisst i. 9. III. 15. Wer weiß was?



Bischofswedel Ludw. Wagner, Obernießau, 22. d. J.-R., † 28. VII. 15. R. d. E. Kr.



Albert Kaiser, Oelsnitz, Bogtl., F.-M.-G.-J. Nr. 180. Schw. verw. u. verm. Wer weiß was? (Oelsnitzer Tageblatt.)



Gefe. Rud. Hochhorn, Lützelheim, 12. J.-R., † 14. IX. 14. (Wolfsrath, Wochenbl.)



Jos. Aug. Dingolfing, 13. J.-R., im Felde. (Weide Harz-Beitrag.)



Ant. Aug. Dingolfing, 23. Ref.-J.-R., Inf. d. E. Kr. III. B. Schwundet.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schatzanweisungen der IV. Kriegsanleihe können vom

6. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 17. April 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse anzufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I. und III. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Verlag v. H. Reich & Co. (Inb.: Gehr. Parcus). Geschäftsleitung u. verantw. f. Inserate: H. Gmeiner; für Redaktion: J. Haupt. Druck Dr. Wittliche Buchdruckerei Gehr. Parcus, sämtlich in Wittenberg.